


23. Oktober 2007

Die Suche nach Leben im All und der Klimawandel

Sicher haben Sie sich auch schon manchmal gefragt, ob wir im Universum die einzigen sind oder ob es noch anderes Leben außer uns gibt. Es wurde Ihnen bestimmt dabei vor Augen geführt, aus einer welch ungeheuren Anzahl von sonnenähnlichen Systemen unsere Milchstraße besteht, und daß die Wahrscheinlichkeit, daß auf einigen von ihnen erdähnliche Bedingungen herrschen könnten, nahezu Eins sei. Und trotzdem haben diese Außerirdischen, deren es wohl unzählige geben müßte angesichts der Größe unserer Galaxis, sich noch nicht bei uns gemeldet. Hinter all diesen Überlegungen steckt der Optimismus, daß wissenschaftliche Erkenntnis stets fortschreitet, und daß diese hochtechnisierten fremden Zivilisationen einen Entwicklungsstand erreicht haben, der dem unseren vergleichbar, wenn nicht noch überlegen ist. Diesem schillernden nostalgischen Krieg-der-Sterne-Denken liegt der grenzenlose Fortschrittsglaube des 19. Jahrhunderts zugrunde, der schon damals überholt war. Da wir indes Kinder unserer Zeit sind, müssen wir ja wohl denken - zumal uns die rasante Entwicklung der letzten hundert Jahre mit ihren bahnbrechenden technischen Leistungen suggeriert hat, der Aufwärtstrend müsse ewig so weitergehen -, der Griff nach den Sternen sei bloß eine Frage der Zeit und könne gar nicht anders verlaufen, als es uns in den Science-Fiction-Filmen vorgegaukelt wird. Unser Glaube an den Fortschritt ist in gewisser Weise unerschütterlich, weil nach unserer Meinung der Mensch die Krone der Schöpfung ist und nichts Verkehrtes tun kann, wenn er sich die Erde untertan macht. In unserer Vorstellungswelt ist Intelligenz ein geistiger Vorzug, der uns in einer ständig komplexer werdenden Welt mit ihren immer neuen Herausforderungen Schritt halten läßt, uns als Menschen auszeichnet, vom Tier unterscheidet und uns anderen Lebewesen gegenüber einen selektiven Vorteil verschafft. Daher setzen wir auf Bildung und Wissen und lassen nichts unversucht, auch unseren Kindern eine möglichst gute Ausbildung zu ermöglichen. Der Mensch als das am höchsten organisierte Wesen hat es unserer Meinung nach verdient, noch gottähnlicher zu werden, durch den Bau der Wasserstoffbombe Herr zu sein über Leben und Tod, durch Entschlüsselung des genetischen Codes eines Tages vielleicht sogar selbst künstliches Leben zu erschaffen. Immer komplexere Maschinen sollen es dem Menschen eines Tages ermöglichen, keiner Arbeit mehr nachgehen zu müssen, alles von Robotern erledigen zu lassen und sich Lustgefühle durch eine Vielzahl künstlicher Drogen zu verschaffen. Schade nur, daß dieser Traum nicht in Erfüllung gehen wird! Denn der Mensch ist Teil der Natur, und als solcher unterliegt er auch ihren Gesetzen. Das am höchsten spezialisierte Wesen, bestehend aus einer Vielzahl komplexer Moleküle und Bausteine, konnte nur zu dem werden, was es heute ist, weil es um sich herum ein Höchstmaß an Chaos und Unordnung erzeugte. Und dieser Trend hält an, geht unbeirrt in die immer gleiche Richtung weiter. Nicht nur, daß der Mensch beinahe alle anderen Arten, die ihm je gefährlich werden konnten, in weiten Teilen der Welt ausgerottet hat, gereicht seine ständige Fortentwicklung dem Verschwinden einer noch viel größeren Zahl von Arten, wenn man den Vorhersagen der Wissenschaftler Glauben schenken will. Bis zum Ende dieses Jahrhunderts werden weltweit zahlreiche Arten ausgestorben sein, der Mensch selbst vermöge mannigfachen medizinischen Eingriffs ein künstlich am Leben erhaltenes, überwiegend auf Ersatzorgane angewiesenes Wesen sein, das zwar gegen alle Arten von Krankheiten ein entsprechendes Medikament besitzt, aber ohne dieses schutzlos dem Tod preisgegeben ist und mit ständig neu hinzukommenden Krankheiten konfrontiert wird. Der Begriff Glück wird angesichts dieser Entwicklung neu definiert werden müssen. Die Gründe hierfür sind leicht einzusehen. Was den Menschen von einer vernünftigen Entwicklung fernhält,

sind im wesentlichen zwei Dinge: die Abkehr von der Natur und die furchteinflößenden Vorstellungen des Glaubens, nennen wir sie ethische Prinzipien oder moralisch-religiöse Normen. Diese Fesseln sind ihm seit seiner „Vertreibung aus dem Paradies“ angelegt, und es gibt daraus kein Entrinnen, es sei denn durch die „Umwertung aller Werte“, wofür aber die Zeit augenscheinlich noch nicht reif ist. Erste Ansätze sind, kaum daß sie geboren wurden, bereits wieder im Keime erstickt worden. Denn noch ist der Leidensdruck nicht groß genug. Menschen in Notsituationen verhalten sich wie Bestien, sie schrecken selbst vor Bluttaten und Kannibalismus nicht zurück, wie manche Arktisreisenden leidvoll erfahren mußten. So, wie jene Überlebenden fehlgeschlagener Polarexpeditionen auf der tiefsten Stufe menschlicher Existenz angelangt waren, werden Menschen angesichts der bevorstehenden Klimakatastrophe, auf die wir zusteuern, zu vergleichbaren Verhaltensweisen neigen, weil sie sich selbst retten wollen. In manchen Ländern, in Australien etwa, ist es bereits soweit, das Land trocknet aus, der Mangel an Wasser wird diesen Kontinent alsbald unbewohnbar machen, und andere werden folgen. Um dieses Wasser nun könnten sogar Kriege entstehen. Doch ist es keineswegs so, daß eine Art, in deren Genen ein moralisches Gesetz als Überlebensvorteil verankert ist, etwa in Form der Nächstenliebe, in der Lage wäre, deren Mechanismen einfach außer Kraft zu setzen. Viele würden lieber selbst sterben als andere tot sehen. Ob es in diesem letzten aller Kämpfe, dem gegen die Natur, Sieger und Besiegte, Gewinner und Verlierer geben wird, bleibt anzuzweifeln, weil ein Krieg gegen die Natur nicht gewonnen werden kann. Und so, wie die Menschheit sich selbst vernichtet, haben auch andere, außerirdische Zivilisationen, nachdem sie einen gewissen Zenit überschritten, vermutlich ihre Existenz eingebüßt. Dies nun ist der Grund, warum wir auf Stimmen aus dem All vergeblich hoffen, weil nämlich in der Regel nichts mehr da ist, wenn erst die selbstzerstörerischen Prozesse eingesetzt haben. Dem lieben Gott ist es egal, was aus dem Menschen wird, wir müssen und können uns nur selber helfen. Was immer auf diesem Planeten die Zeiten überdauern mag, nichts wird mehr so sein, wie es einmal war. Sobald nämlich ein wie auch immer geartetes Wesen einen gewissen Kenntnisstand in bezug auf die im Verborgenen schlummernden Kräfte der Natur überschritten hat, löscht es sich selbst aus. Intelligenz ist kein im Sinne des Überlebens vorteilhaftes Merkmal und auch kein Beweis für Tüchtigkeit. Alles, was der Geist jemals Gutes bewirkt hat, gereicht einer Kultur insgesamt mehr zum Schaden, als es ihr nutzt. Was lange Zeit bewundert wurde, muß eigentlich verachtet werden. Der nicht besonders vielverheißende Spruch: Dumm, aber glücklich! erfährt nachträglich eine vollkommene Rechtfertigung. Und es mag einer Offenbarung gleichen, wenn nunmehr klar wird, daß der Mensch besser nicht vom Baume der Erkenntnis gegessen hätte, auch um sich seine Vertreibung aus dem Paradies nicht letztlich selbst zuschreiben zu müssen. Umgekehrt ist allein der Geist fähig, die der Notwendigkeit gehorchenden Naturgesetze zu durchschauen und daher auch zu überlisten. Damit ist zugleich der freie Wille sichergestellt, weil Entscheidungen dann nicht mehr notwendig deterministisch getroffen werden, wie es denn wäre, wenn die Notwendigkeit nicht durchschaut würde. Die Natur sichert sich den freien Willen gewissermaßen selbst, indem sie sich die Freiheit zu entscheiden vorbehält. Von zwei Möglichkeiten steht a priori keine definitiv fest. Sie kann so oder anders ausfallen, je nachdem, ob der Geist die nach den Regeln der Logik zu treffende Entscheidung gerade deswegen nicht trifft, weil er sich die Freiheit der Entscheidung selbst beweisen möchte. Natürlich kann der Geist die Naturgesetze nicht völlig überwinden, aber er kann sie zumindest hinauszögern, d.h. ihre Wirkung aufschieben, und sich dadurch einen Vorsprung vor dem Tod sichern. Von der Entdeckung der elektromagnetischen Strahlung bis zur völligen Verwüstung eines Planeten sind es gerade einmal 200 Jahre. 100 Jahre dauert es, bis die Technologien soweit ausgereift sind, daß Signale ins Weltall geschickt und von dort empfangen werden können. Nur in dieser kurzen Zeitspanne – im Vergleich zum Alter des Universums – kann überhaupt versucht werden, eine Kommunikation mit anderen Welten herzustellen. Welten, die weiter entfernt sind als 50 Lichtjahre, werden die von der Erde ausgesandten Signale nicht mehr beantworten können, ohne auf der Erde noch intelligentes Leben vorzufinden. Die



Wahrscheinlichkeit, in einem Radius von 50 Lichtjahren um die Erde herum Leben anzutreffen, das sich in einem ähnlichen Entwicklungsstadium befindet wie wir, ist indes gleich Null.